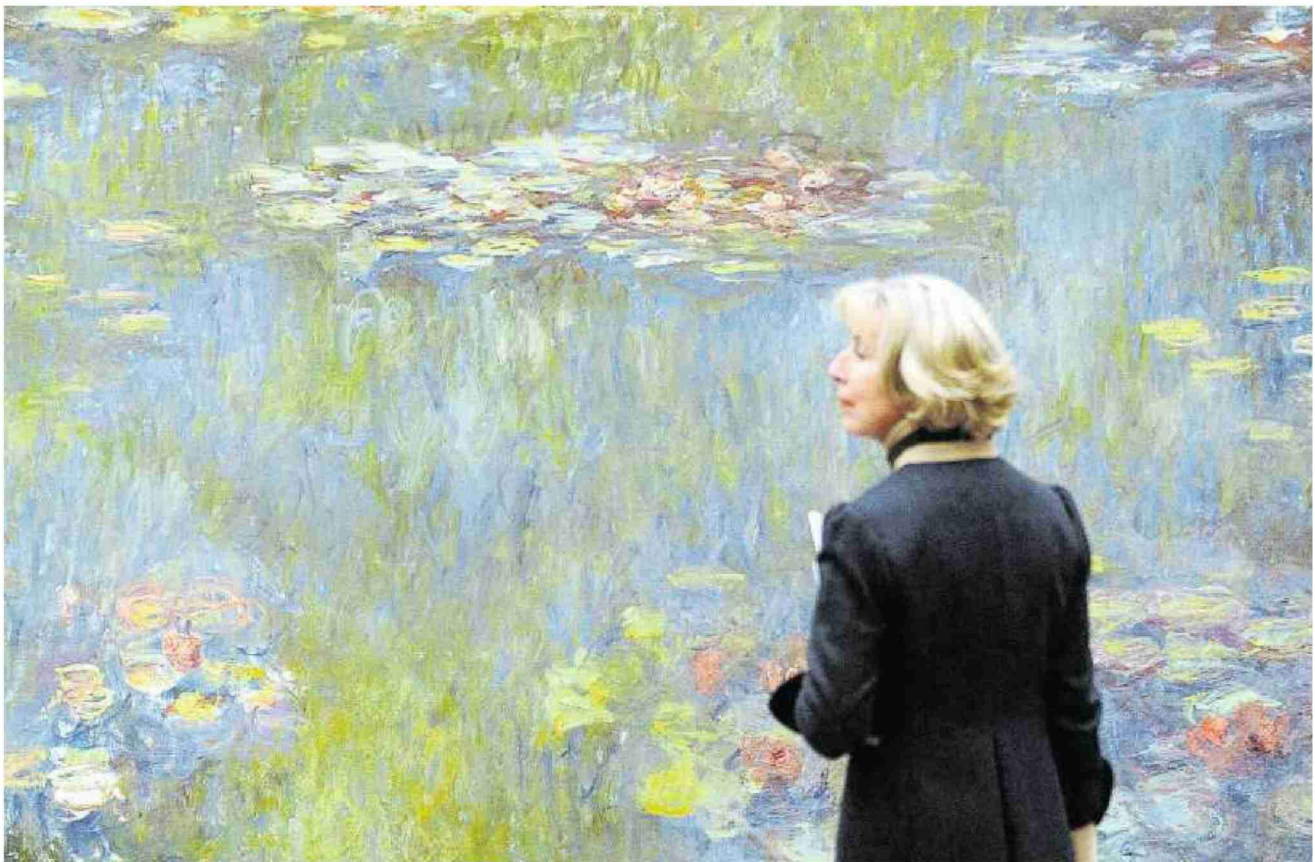




## «Von Zensur sehe ich bis jetzt keine Spur»

*Geschichtspräsident Simon Teuscher kontert die Vorwürfe, bei der Bührle-Studie seien Ergebnisse vertuscht worden*



*Bührles kontrovers beurteilte Geschichte – hier ein Monet aus seiner Sammlung im Kunsthaus – wird aufgearbeitet.* W. BIERI / KEYSTONE

Unter dem Titel «Bührle wird beschönigt» wirft die Wochenzeitung «WoZ» den Zürcher Behörden, der Bührle-Stiftung und dem Geschichtspräsidenten Matthieu Leimgruber Befangenheit und gezielte Geschichtsklitterung vor. Leimgruber leitet ein Projekt zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte des Waffenfabrikanten und Kunstsammlers Emil Georg Bührle (1890–1956). Weil die Sammlung Bührle im Erweiterungsbau des Kunsthauses einen prominenten Rahmen erhält, haben Stadt und Kan-

ton Zürich Leimgruber mit der Untersuchung beauftragt. Im September soll sie abgeschlossen sein.

Laut «WoZ» haben inzwischen Vertreter der Stadt und der Bührle-Stiftung «verharmlosende» Änderungsvorschläge eingebracht, die Leimgruber teilweise übernommen hat. Konkret geht es um die Begriffe «Antisemitismus», «Freikorps» sowie «Profiteure aus Zwangsarbeit», die der Forscher im Text entfernt hatte. Solche «Zensur» unterwandere die Forschungsfreiheit, was angesichts der Zu-

sammensetzung des verantwortlichen Steuerungsausschusses nicht erstaune, findet die «WoZ».

Simon Teuscher, Co-Vorsteher des Historischen Seminars an der Universität Zürich, hat sich mit den drei kritisierten Stellen im Untersuchungsbericht befasst. Er kommt zu einem anderen Schluss.

*Herr Teuscher, im Hinblick auf die im Kunsthaus geplante Sammlung Bührle wollen Stadt und Kanton Zürich Trans-*



**Simon Teuscher**  
Co-Vorsteher des  
Historischen Seminars  
der Universität Zürich

*parenz schaffen. Im Zusammenhang mit dem laufenden Forschungsprojekt spricht die «WoZ» von Zensur und Einflussnahme Bührle-freundlicher Kreise. Ist der Vorwurf gerechtfertigt?*

Ob im verantwortlichen Steuerungsausschuss die «richtigen» Leute sitzen, ist tatsächlich fraglich. Für mich ist aber entscheidend, wie die Forschungsabläufe sind und ob die Unabhängigkeit der Forschung gewährleistet ist.

*Ist die Unabhängigkeit bei der laufenden Aufarbeitung der Geschichte von Waffen- und Kunsthändler Bührle gewahrt?*

Davon gehe ich entschieden aus. Um auf der sicheren Seite zu sein, lässt aber die Universität den Forschungsbericht auch von unabhängigen Gutachtern beurteilen. Ich bin kein Spezialist der Materie, sehe jedoch überall das gleiche Muster: Projektleiter Matthieu Leimgruber nahm kritische und manchmal tatsächlich politisch gefärbte Kommentare zum Anlass, seine Formulierungen selbstkritisch zu überdenken. Dabei ersetzte er manchmal Reizwörter durch präzisere Umschreibungen. Das ist dann nicht immer so aufregend, aber für einen wissenschaftlichen Bericht durchaus adäquat. Von Zensur und dunklen Machenschaften sehe ich bis jetzt keine Spur.

*Ganz anders sieht das der Historiker Erich Keller, der an der Studie beteiligt war. Inzwischen hat er sich zurückgezogen und die «WoZ» auf die Änderungen aufmerksam gemacht.*

Erich Keller ist kurz vor Schluss überraschend aus dem Projekt ausgetreten, und zwar gerade bevor die Kommentare hätten eröffnet werden sollen. Sonst hätte er seine Einwände direkt einbringen können.

*Kolportiert wird, dass Keller und Leimgruber inhaltlich uneinig waren. Gab es einen Konflikt zwischen den beiden Forschern?*

Es gab wiederholt Spannungen. Dabei ging es aber vor allem um die Einhaltung von Terminen, die Zusammenarbeit im Team und die Urheberschaft am Bericht. Inhaltliche Differenzen rückten erst nach dem Austritt von Erich Keller in den Vordergrund und bleiben offenbar auf wenige Punkte beschränkt.

*Die «WoZ» behauptet, Leimgruber habe Bührles Zugehörigkeit zu einem Freikorps gestrichen, um seine Geschichte nicht in den mörderischen Verbrechen der Weltkriege verorten zu müssen.*

Vielleicht hätte Leimgruber den Begriff Freikorps tatsächlich besser beibehalten. Stattdessen hat er aber weniger beschönigt als präzisiert und schrieb statt «ein Freikorps» «das Freiwillige Landeschützenkorps des Generals von Röderer». Das ist eines der bekanntesten und berüchtigtsten Freikorps, diesem schloss sich die Heereseinheit, der Bührle als Unteroffizier diente, insgesamt an. Ob Bührle an der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht beteiligt war, lässt sich in den Quellen nicht nachweisen. Der Bericht hält aber fest, dass er sich auf dem Höhepunkt des Kalten Kriegs in den 1950er Jahren ohne Angabe von Details brüstete, sich an der Niederschlagung von Kommunisten beteiligt zu haben.

*Dem städtischen Kulturdirektor Peter Haerle wiederum missfiel die Formulierung, Bührle habe «Profite aus Zwangsarbeit» generiert.*

Der Ausdruck «Profit» kommt in diesem Zusammenhang im Bericht nach wie vor mehrmals vor. Allerdings ging es im streng betriebswirtschaftlichen Sinn nicht um Profite oder Gewinne, sondern präziser um Lizenzzahlungen. Leimgruber verwendete deshalb an einer Stelle den genaueren Ausdruck der Lizenzzahlungen.

*Weshalb verschwand aus der Studie Bührles «antisemitischer Ausfall» in einem Brief an den «Nebelspalter»?*

Das Team konnte offenbar bis jetzt nur eine Äusserung Bührles mit antisemitischen Anspielungen finden. Und die fand Leimgruber nicht ausreichend, um sie als «antisemitischen Ausfall» zu bezeichnen. Die Quelle ist zudem schwer verständlich. Es ist nicht ganz klar, ob Bührle nicht selbst dem «Nebelspalter» vorwirft, antisemitische Klischees zu brauchen. Quellenlagen sind manchmal weniger eindeutig, als wir sie gern hätten.

*Sollten im neuen Kunsthaus historische Bezüge zur gezeigten Sammlung hergestellt werden?*

Wird die Sammlung nur unter ästhetischen Gesichtspunkten dargestellt, fehlt meines Erachtens eine wichtige Dimension. Der Bericht sollte dazu beitragen, zu thematisieren, wie eng die Entstehung der Sammlung mit Gewalt, Verfolgung und Profit verbunden ist. Wenn die eigentlichen Hauptergebnisse des Berichts dann endlich diskutiert werden, müssen wir uns vielleicht daran gewöhnen, dass Bührle ein typischer Vertreter der damaligen Zürcher Oberschicht war: aus Karrieregründen politisch unauffällig, angepasst und gnadenlos opportunistisch.

Interview: Dorothee Vögeli